

Thüringisches und Fränkisches in Zeuzleben¹

Arno Rettner

Zusammenfassung:

Während des 6. Jh. n. Chr. wurden bei Zeuzleben die Mitglieder einer vornehmen Siedlungsgemeinschaft in 75 Gräbern mit großem Aufwand beigesetzt. Ihre Herkunft ist im thüringischen Stammesgebiet zu suchen, worauf der Ortsname, die Gliederung des Friedhofs, traditioneller Grabbau sowie zahlreiche Tierbestattungen hinweisen. Analysiert man jedoch das Trachtzubehör, Gerätschaften und Gefäßbeigaben, so ist von Anfang an eine auffällige Vertrautheit mit ostfränkischer Sachkultur zu erkennen, die im Laufe der Belegungszeit noch zunimmt. Vieles deutet darauf hin, daß sich die Thüringer einige Zeit links des Rheins aufgehalten hatten, bevor sie „frankisiert“ an den mittleren Main gezogen sind. Bis zum Schluß hielten sie dort ihre Sippenordnung aufrecht, bewahrten alte Grabbautraditionen und behielten auch üppige Totenmäher sowie bestimmte Gewohnheiten der Beigabenplatzierung lange bei. Am Beispiel des Gräberfeldes von Zeuzleben wird deutlich, welche Bedeutung solchen Befunden bei Fragen nach der ethnischen Identität zukommt.

Summary:

In the 6th century A.D. the members of an elite community were lavishly buried in 75 graves at Zeuzleben. The place name, arrangement of the cemetery, traditional construction of the graves, as well as numerous animal burials indicate a Thuringian origin for the settlers. However, an analysis of costume, implements and vessels in the graves reveals conspicuous similarities to the Eastern Frankish culture, which increased during the period the cemetery was in use. There are a number of indications that for a while the Thuringians had settled on the left bank of the Rhine, before they were „Frankised“ and migrated to middle Main. They maintained their kinship structure until the end, and for a long time

retained their old traditions of grave construction as well as sumptuous funerary feasts and particular aspects of the placement of grave goods. The cemetery of Zeuzleben is a fine example of the importance of such complexes for questions of ethnic identity.

(Übersetzung: Dr. David Wigg, Frankfurt a.M.)

Résumé:

A Zeuzleben, les membres d'une communauté de condition élevée furent, durant le 6^{ème} s., ensevelis avec grand faste dans 75 tombes. Vu le toponyme, la structure du cimetière, l'architecture funéraire traditionnelle ainsi que les nombreuses sépultures d'animaux, il faut chercher leur origine dans le territoire des Thuringiens. Mais l'analyse de la parure, des ustensiles et de la vaisselle indique dès le début une influence frappante de la culture matérielle francque orientale qui augmente au cours de l'utilisation de la nécropole. Plusieurs indices font penser que ces Thuringiens, installés quelques temps sur la rive gauche du Rhin, sont repartis „franquisés“ en direction du Main moyen. Là-bas, ils gardèrent jusqu'à la fin leur hiérarchie familiale, leur architecture funéraire traditionnelle, la coutume de donner de copieux repas funéraires ainsi que certaines habitudes de répartir le mobilier. L'exemple de Zeuzleben montre fort bien l'importance que revêtent des structures de ce genre dans la quête de l'identité ethnique.

In der Archäologie der Merowingerzeit wurden zwar viele Chronologiesysteme entwickelt und Möglichkeiten aufgezeigt, soziale Unterschiede objektiv zu bestimmen, doch gibt es bislang keine zuverlässige Methode, die es erlauben würde, einzelne Individuen oder ganze Gemeinschaften einem bestimmten Volkstamm sicher zuzuordnen. Als ethnische Leitfossilien

¹ Geringfügig überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Version des Vortragstextes vom 11.10.1997. Sie basiert auf einem Kapitel zu „Herkunft und Stammeszugehörigkeit der Zeuzlebener Gemeinschaft“ aus meiner Dissertation „Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Zeuzleben (Gde. Werneck, Lkr. Schweinfurt). Die Grabbeigaben. Gesamtauswertung der Funde und Befunde“, Univ. München 1994,

Teil I 248-256 (zum Druck vorbereitet für die Reihe Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A, hrsg. von der Römisch-Germanischen Kommission, Frankfurt a. M.; vgl. eine Zusammenfassung in Arch. Nachrbl. 1, 1996, 248-250). Die hier skizzierten Überlegungen sind dort ausführlich belegt.

dienen meist verschiedene Trachtbestandteile, wie Fibeln oder Schnallen, und Keramik, die aber nur einen Bruchteil der gesamten dinglichen Hinterlassenschaft ausmachen und sich längst nicht bei allen Toten finden. Ihre Verbreitungsbilder, von denen selten mehrere deckungsgleich sind, werden in aller Regel recht intuitiv durch Stammesgebiete, historische Ereignisse oder Wanderungszüge erklärt. Sind solche Objekte einmal gleichsam als Identitätsausweise festgelegt, wird kaum noch damit gerechnet, daß nicht nur ihre Träger Stammesgrenzen überwinden konnten, sondern daß auch spezielle Formen und Herstellungstechniken übertragbar waren. Erst in jüngerer Zeit setzt sich der Ansatz durch, Grabformen, Beigabenhäufigkeiten oder -kombinationen in Gräberfeldern auszuwerten, um so über alle bestatteten Mitglieder einer ortsfesten Gemeinschaft deren charakteristische Grabsitten und Totenriten zu ermitteln und diese dann regional zu vergleichen². Es ist also nicht leicht zu sagen, was einen Franken oder eine Fränkin, archäologisch gesehen, auszeichnen muß, damit ein fränkischer Friedhof als solcher überhaupt zu erkennen ist. Wenn dadurch definierte „fränkische Elemente“ in einer fremden Umgebung, in einer anderen Kulturform also, auftreten, wäre weiter zu fragen, ob und wie sich diese Elemente durchgesetzt haben. Meine folgenden Beobachtungen verstehe ich in erster Linie als Beitrag zum Problem der sogenannten „Frankisierung“. In zweiter Linie geht es dabei auch um die unterschiedliche Aussagekraft von Funden und Befunden.

Mit „Franken“ hat der Fundort Zeuzleben vordergründig nur insofern zu tun, als er sich in einer Landschaft befindet, die heute den Namen Mainfranken trägt. Zu den Kernregionen des Frankenreichs gehörte dieses Gebiet nicht. Grabfunde aus dem 6. Jahrhundert hat aber eine ganze Schar von „-heim“-Orten vorzuweisen. Ein Teil dieser Orte scheint aus älteren Weilern der Kaiserzeit hervorgegangen zu sein; bekanntestes Beispiel dafür ist Kleinlangheim³. Bei einem anderen Teil handelt es sich wohl um fränkische Aus-

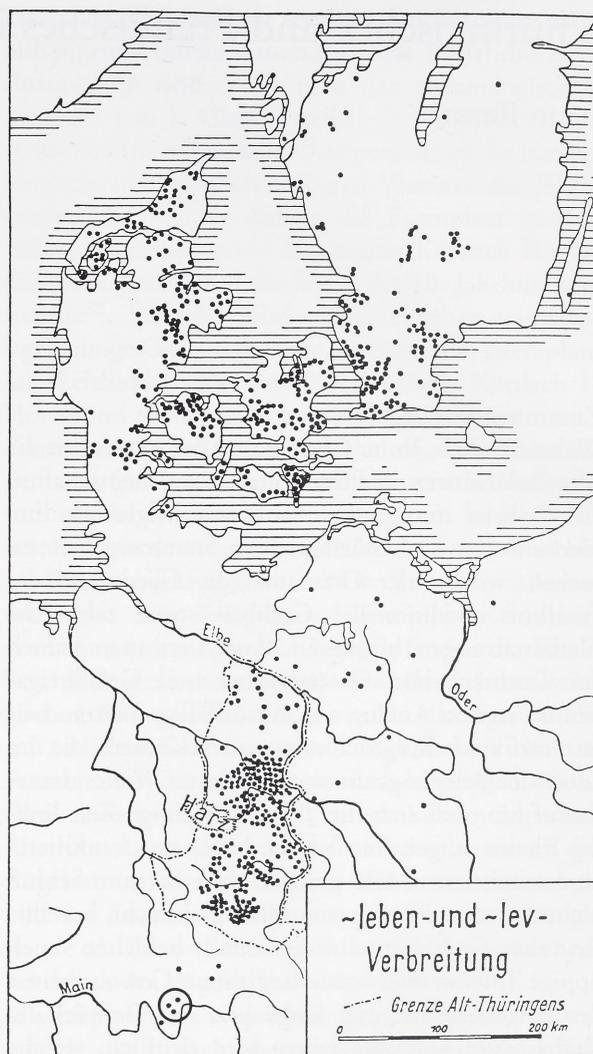


Abb. 1: Verbreitungskarte der Ortsnamen auf -leben in Deutschland und -lev in Skandinavien (nach Bathe [Anm. 5] Abb. 1). Kreis: Eßleben, Ertleben und Zeuzleben.

bansiedlungen, etwa Müdesheim, Gelchsheim, Enheim oder Eußenheim, wovon einschlägige Reihengräber zeugen⁴.

In eine ganz andere Richtung weisen die Ortsnamen auf „-leben“, wie einer Karte von Max Bathe (Abb. 1)

² Vgl. etwa P. Tomka, Die Frage der ethnischen oder kulturellen Verwandtschaft bzw. interethnischer Wirkung im Spiegel der Begräbnissitten. *Wosinsky Mór Múz. Évk.* 15, 1990, 163-174 (aufgezeigt am Beispiel der Awaren); M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. *Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch.* 5 (Derendingen, Solothurn 1991) 312-343; R. Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.-7. Jh. *Zürcher Denkmalpfl., Arch. Monogr.* 13 (Zürich, Egg 1994) 126-134; F. Siegmund, Sachsen und Franken. Ein Beitrag zur ethnischen Fragestellung. In: U. von Freedon/A. Wiczorek (Hrsg.), *Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Beitr. 48. Sachsensymposium Mannheim 1997. Kolloquien Vor- u. Frühgesch.* 3 (Berlin, im Druck).

³ Allg. M. Klein-Pfeuffer, Die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken zur Zeit Kilians. In: J. Erichsen (Hrsg.), *Kilian, Mönch aus*

Irland – aller Franken Patron. Aufsätze. Sonderausstellung 1300-Jahr-Feier Kiliansmartyrium. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 19 (München 1989) 133-158 bes. 138f.; 142ff. – Kleinlangheim: Ch. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 27 (München 1978) 10ff.; 110; 160-185 Taf. 19ff. sowie ders., Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen/Nordbayern. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A* 17 (Mainz 1996).

⁴ Müdesheim: Ch. Pescheck, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. *Kat. Prähist. Staatsslg.* 21 (Kallmünz/Opf. 1983) 77-103 mit Taf. 1-26; 43-50. – Gelchsheim: B. Haas, *Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl.* 30/31, 1989/90 (1994), 272-297. – Enheim: M. Hoppe/B. Steidl, *Arch. Jahr Bayern* 1995 (1996) 127-130. – Eußenheim: B. Leinthalder ebd. 130-133.

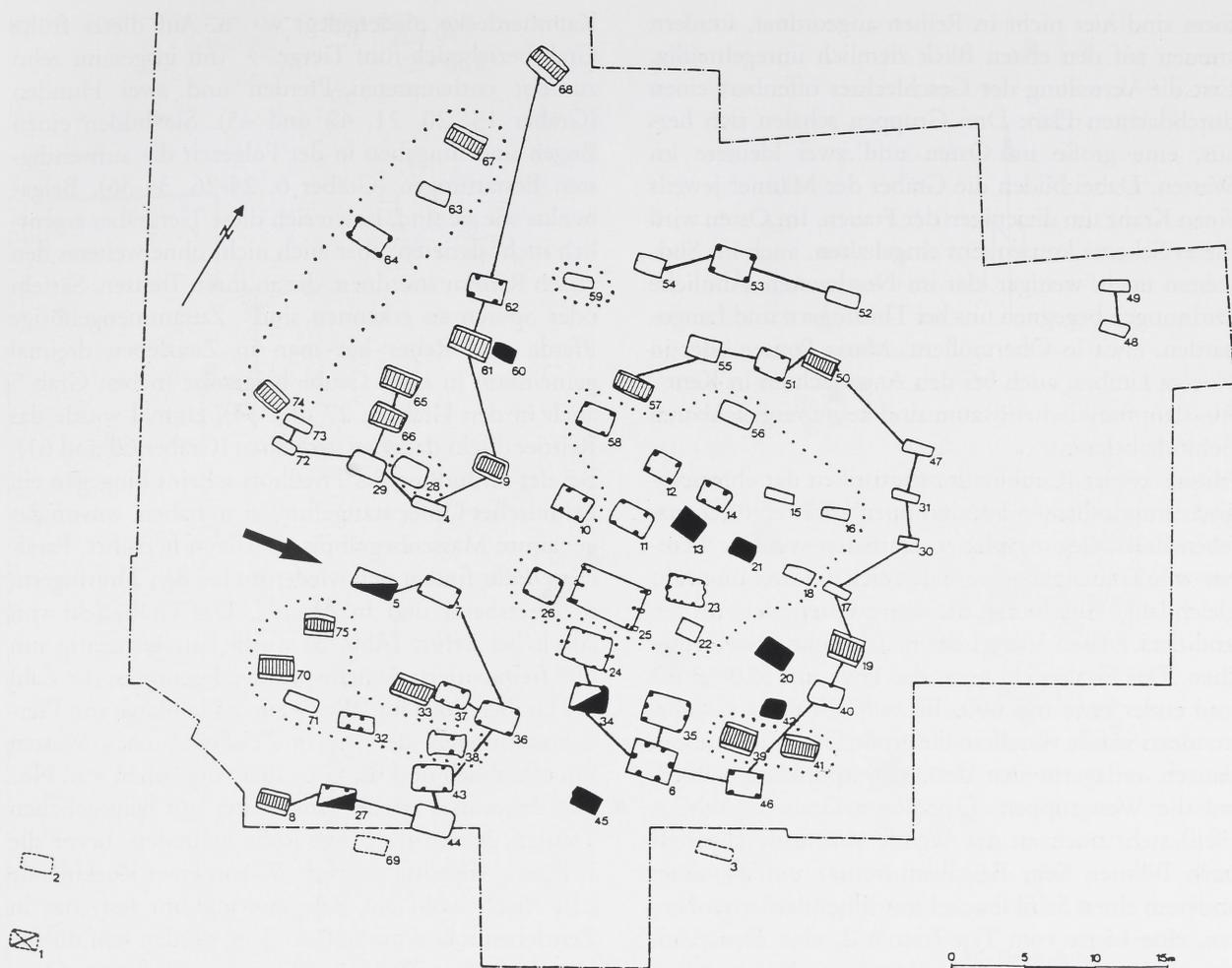


Abb. 2: Verteilung der Geschlechter im Gräberfeld von Zeuzleben. Punktlinie: Bereiche der Frauen- und Mädchengräber. Verbindungsstriche: Bereiche der Männer- und Knabengräber. Schwarz: Tiergräber. Pfeil: Grab 5.

zu entnehmen ist⁵. Vorwiegend in Mitteldeutschland geprägt, bezeichnen sie in Verbindung mit einem Personennamen einen „Erbbesitz“. Damit bilden sie gewissermaßen das thüringische Pendant zu den patronymischen „-heim“-Orten der Franken. Die versprengten Belege südlich des Thüringer Waldes stellen dabei echte Ausläufer dar. Neben Zeuzleben konzentrieren sich die Nachbarorte Eßleben und Ertleben (Abb. 1, Kreis) in auffälliger Weise am Oberlauf der Wern, einem kleinen Mainzufluß. Es ist bemerkenswert, daß sich diese fremdartigen Namen hier behaupten konnten. Ein anderes Schicksal widerfuhr möglicherweise einer zweiten Gruppe südlich Schweinfurt. Als Relikte eines einst vermutlich nur wenig größeren Bestandes wurden Alitzheim, Kolitzheim und Zeilitz-

heim, allesamt wohl ehemalige „-leben“-Orte, nachträglich umbenannt⁶.

Das Gräberfeld, dem unsere Aufmerksamkeit gilt, gehört tatsächlich zum bestehenden Ort Zeuzleben und nicht etwa zu einer abgegangenen Siedlung: Nur 450 m von der Kirche entfernt wurden 1983 am Nordostrand des Ortes die ersten Gräber im freien Feld entdeckt. Abgesehen von Keramikfunden des 7.-9. Jahrhunderts direkt bei der Kirche befindet sich keine der frühgeschichtlichen Fundstellen näher am Dorf; die meisten der übrigen liegen südlich der Wern. Thüringischen Charakter verrät neben dem Ortsnamen auch die Anlage und Struktur des Gräberfeldes, das bis auf einen Streifen im Süden vollständig aufgedeckt wurde (Abb. 2). 75 Gräber verschiedener Bau-

⁵ M. Bathe, Die Ortsnamen auf -leben, sprachlich. Forsch. u. Fortschritte 27, 1953, 51-55. – Zum selben Thema zuletzt: J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Ergbd. RGA² 9 (Berlin, New York 1994) 497-513 (mit älterer Lit.).

⁶ Darauf verwies schon L. Wamser, Eine thüringisch-fränkische Adels- und Gefolgschaftsgrablege des 6./7. Jahrhunderts bei Zeuzle-

ben. Wegweiser vor- u. frühgesch. Stätten Mainfranken 5 (Würzburg 1984) 16 Anm. 5 (zu streichen ist Dettelbach als echter -bach-Ort). Vgl. auch K. Bosl, Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz² (München 1969) 161 (Coldleibesheim = Kolitzheim?); 163 (Eisenheim: 772 noch I[n]sinleiba, 788 bereits Isanesheim!).

form sind hier nicht in Reihen angeordnet, sondern streuen auf den ersten Blick ziemlich unregelmäßig. Erst die Verteilung der Geschlechter offenbart einen durchdachten Plan: Drei Gruppen schälen sich heraus, eine große im Osten und zwei kleinere im Westen. Dabei bilden die Gräber der Männer jeweils einen Kranz um diejenigen der Frauen. Im Osten wird dieses Schema konsequent eingehalten, auch im Südwesten noch, weniger klar im Nordwesten. Ähnliche Ordnungen begegnen uns bei Thüringern und Langobarden, etwa in Obermöllern, Maria Ponsee oder in Nocera Umbra, auch bei den Angelsachsen in Kent⁷. Aus dem fränkischen Raum sind keine vergleichbaren Befunde bekannt.

Mittels zweier Kombinationsstatistiken der chronologisch empfindlichen Fundgruppen konnten für Zeuzleben drei Belegungsphasen erarbeitet werden: Männer- wie Frauengräber verteilen sich auf drei ungefähr gleich lange Abschnitte, die dem zweiten, dem dritten und dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts entsprechen. Das Gräberfeld setzt also etwa um 520/30 ein und endet etwa um 600. Bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts wurde vor allem die große Ostgruppe belegt, danach verlagerte sich der Schwerpunkt allmählich auf die Westgruppen. Das älteste Grab 5 (Abb. 2, Pfeil) steht noch an der Wende von Stufe II zu III nach Böhner. Sein Beigabeninventar umfaßt unter anderem einen Schildbuckel mit silberplattierten Nieten, eine Lanze vom Typ Trier A 2, eine Trense mit organischen Knebeln, einen einreihigen Kamm mit x-förmigem Ritzdekor und aneinandergereihten Kreisringen sowie eine frühe Schilddornschnalle⁸. Neben einer enthaupteten Stute – dies eine Seltenheit – barg es auch zwei Köpfe von Hengsten, die allesamt auf der

Kammerdecke niedergelegt waren. Auf dieses frühe Grab beziehe ich fünf Tiergräber mit insgesamt zehn zumeist enthaupteten Pferden und zwei Hunden (Gräber 13, 20, 21, 42 und 45). Sie bilden einen Bogen und umgaben in der Folgezeit die aufwendigsten Bestattungen (Gräber 6, 24-26, 34-36). Beigabenlos wie sie sind, lassen sich diese Tiergräber eigentlich nicht datieren, aber auch nicht ohne weiteres den vielen Reitern zuordnen, die an ihren Trensen, Sätteln oder Sporen zu erkennen sind⁹. Zusammengehörige Pferde und Reiter hat man in Zeuzleben dreimal gemeinsam in einer Grube beigesezt (neben Grab 5 auch in den Gräbern 27 und 34), einmal wurde das Reittier direkt daneben vergraben (Gräber 60 und 61). Bei der Gründung des Friedhofs scheint hingegen ein heidnisches Opfer stattgefunden zu haben, wovon das genannte Massenbegräbnis an Tieren herrührt. Parallelen dafür finden sich wiederum bei den Thüringern, in Deersheim und in Alach¹⁰. Das Gräberfeld von Alach bei Erfurt (Abb. 3) wurde nur kurzzeitig um 600 frequentiert; dementsprechend gering ist die Zahl der Gräber, doch umfaßt sie einen Halbkreis von Pferdebestattungen, der wie in Zeuzleben nach Westen hin offenblieb und für C-Gräber vorgesehen war. Nur zwei besonders reiche Tote, Reiter mit beigegebenen Trensen, hatten dort ihre Ruhe gefunden, bevor die Belegung vorzeitig abbrach. Wie in einer Rückblende hält Alach wohl ein Belegungsstadium fest, das in Zeuzleben schon um 530 erreicht worden sein dürfte. Der Ausgräber, Wolfgang Timpel, schloß vom Ortsnamen und von der Ausrüstung der Männer auf eine fränkische Gemeinschaft¹¹. Allein schon die Konzeption dieses Bestattungsplatzes zeugt aber von einheimischem, thüringischem Brauchtum.

⁷ Obermöllern: B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, Katalog (Nord- und Ostteil). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (Berlin 1976) 102 Abb. 28. – Maria Ponsee: H. Adler in: Germanen, Awaren, Slawen. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellungskat. Wien (Wien 1977) 73ff. hier 75. – Nocera Umbra: V. Bierbrauer in: M. Müller-Wille/R. Schneider (Hrsg.), Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters 1. Vorträge u. Forsch. 41 (Sigmaringen 1993) 103-172 hier 157 mit Abb. 14. – Gräberfelder in Kent: V. I. Evison, Dover: The Buckland Anglo-saxon cemetery. Hist. Buildings Mon. Comm. England, Arch. Report 3 (London 1987) 162ff. Abb. 32a (Lyninge); Abb. 33a (Orpington).

⁸ Vgl. zum Schildbuckel: A. Heege, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1987) 76f. Anm. 223 (dazu jetzt mindestens 15 Nachträge) sowie D. Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildberg, Kreis Calw). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 52 (Stuttgart 1993) 51 Anm. 331. – Zur Lanze: K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958) 147f. Taf. 28,2. – Zur Trense: J. Oexle, Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 16 (Mainz 1992) 59 mit Taf. 226-227. – Zum Zierschema des Kamms: H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg

7 (Stuttgart 1976) 58 Taf. 6,G,8 (Grab 29) sowie W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern 1. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 14 (Berlin 1984) 273 Taf. 134,6 (Grab 1108, Frau mit deformiertem Schädel). – Zur Schilddornschnalle – 28 g schwer, punzverziert, mit rundstabigem Bügel und kaum verbreiteter Dornbasis – allg. M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67, 1989, 121-141 hier 132 ff. Ebd. 141 werden für den „Wechsel von Stufe II zu Stufe III ... die Jahre um 510“ vorgeschlagen: Das Gräberfeld von Zeuzleben könnte demnach bereits seit ca. 510/20 belegt worden sein.

⁹ Unter den Tierbeigaben der Merowingerzeit sind Stuten selten: J. Oexle, Merowingerzeitliche Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben? Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 122-172 hier 144 Abb. 11 (Nachträge: Döckingen Grab 3, vielleicht auch Tournai Grab CV 1 sowie Alach Gräber II/2, III/1, V/1 und VI/2). Dagegen ist ihr Anteil an germanischen Opferfunden der Jüngeren Kaiserzeit beträchtlich: ebd. 145. – Reitzug besaßen in Zeuzleben die Männer (vgl. Abb. 5) in den Gräbern 5, 6, 24, 27, 31, 34, 35, 36, 44, 52 (Bügelsporn) und 61, Schirrmuzzubehör ferner die Frau im Wagengrab 25. Die Distanz zum nächstgelegenen Pferdegrab beträgt bis zu 8 m.

¹⁰ Deersheim: J. Schneider, Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 66, 1983, 75-358 hier 114-118 Abb. 7. – Alach: W. Timpel, Alt-Thüringen 25, 1990, 61-155 hier 66 f.; 117 ff. mit Abb. 1; 38.

¹¹ Timpel (Anm. 10) 95; 102 f.

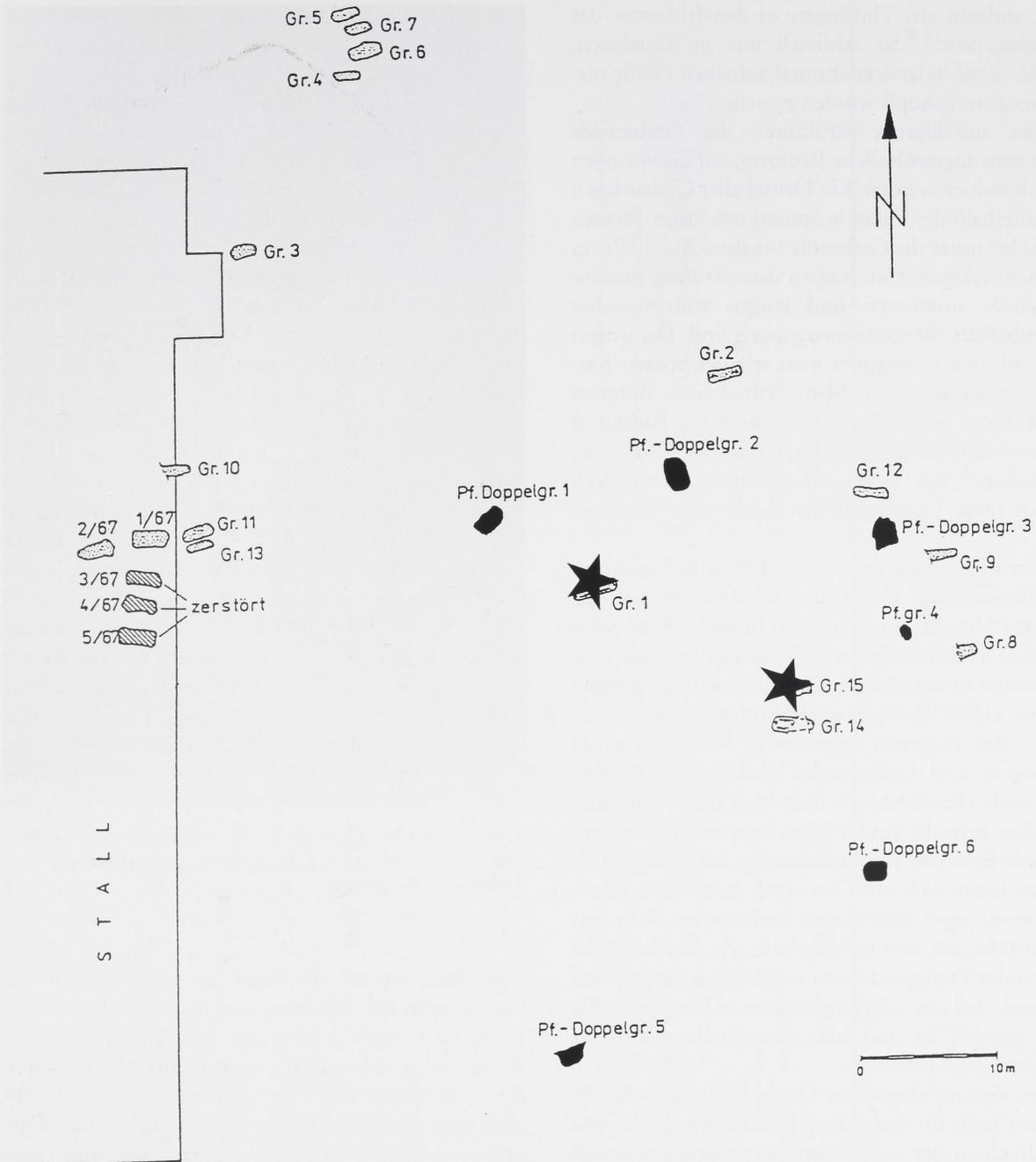


Abb. 3: Plan des Gräberfeldes von Alach (nach Timpel [Anm. 10] Abb. 1). Schwarz: Pferdegräber. Stern: Gräber der Qualitätsgruppe C.

Dazu paßt nun die Art und Weise, wie man in Zeuzleben die Tiere behandelt und beerdigt hat. Keines ihrer Gräber gleicht einem anderen. Die Sitte, mehrere Pferde oder Pferde und Hunde miteinander zu kombinieren, war am häufigsten nördlich der Mittelgebirge verbreitet und findet sich kaum entlang von Rhein und Donau¹². Eine Dreipferdebestattung von

Zeuzleben (Grab 20) bezeugt diese Form des Massengrabs erstmals schon für das 6. Jahrhundert in Süd-deutschland. Ähnliches trifft auf den Brauch zu, Pferde enthauptet zu vergraben. Auch solche Vorkommen beschränken sich weitgehend auf die alten barbarischen Gebiete östlich des Rheins und nördlich der Donau, auch hier zählen die Befunde aus Zeuzleben

¹² M. Müller-Wille, Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter. Ber. ROB 20/21, 1970/71, 119-248 hier Abb. 5 (Mehrfachbestattungen, dazu jetzt mit Oexle [Anm. 9] 152 ff. mindestens 26

Nachträge); Abb. 8,4 (Kombinierte Pferde-/Hunde gräber, dazu jetzt mit Oexle [Anm. 9] 152 ff. mindestens 12 Nachträge).

neben anderen aus Thüringen zu den frühesten der Merowingerzeit¹³. So zahlreich wie in Zeuzleben, nämlich zwölf- oder dreizehnmal, scheinen Pferde nirgendwo sonst geköpft worden zu sein.

Zu den auffälligsten Strukturen des Gräberfelds gehört eine ungewöhnliche Bauform, auf die wir noch zurückkommen werden. Ein Drittel aller Grabanlagen wies innerhalb der Füllerde Spuren mächtiger Pfosten auf, die bis unter die Grabsohle hinabreichten. Wie in Abb. 4 zu erkennen ist, hielten diese Stützen massive Holzwände zusammen und trugen zudem sicher Deckenbalken, die spurlos vergangen sind. Derartigen Pfostenkammern begegnet man seit der Späten Kaiserzeit immer wieder in Mitteldeutschland, Böhmen und Mähren, beispielsweise im Žuráň bei Podolí, in Mochov und Čelakovice-Záluží oder in Großörner und Stößen¹⁴. Bei Franken und Alamannen hingegen hat sich diese Konstruktionstechnik nicht durchgesetzt.

Fassen wir kurz zusammen: Zeuzleben, in Mainfranken gelegen, trägt einen dort seltenen, thüringisch geprägten Namen, der so seit 876 (in der Schreibweise Zutiliba) auch überliefert ist¹⁵. Schon im frühen 6. Jahrhundert entstand beim Ort ein Friedhof, eröffnet wohl mit einem Tieropfer nach thüringischem Brauch und in der Folgezeit sippenweise belegt. Wie bei Thüringern und Langobarden üblich, trennte man dabei nach Geschlechtern und hielt diese Ordnung lange Zeit aufrecht. Im Grabbau kam zudem eine traditionelle Bauweise zur Anwendung. Als geistige Kulturgüter lassen sich ein Ortsname, bestimmte Glaubensvorstellungen oder soziale Verhältnisse nicht einfach austauschen und weitergeben, wie dies bei Rohstoffen oder Fertigprodukten möglich ist. Es liegt auf der Hand, daß um 520/30 eine fremde Gruppe an die Wern gezogen ist und hier eine Siedlung namens Zeuzleben gegründet hat.

Aus den anthropologischen Daten läßt sich vielleicht sogar ein Indiz für den Zuzug herauslesen. Unter den 20 Individuen der ersten Generation sind immerhin sieben Nichterwachsene verzeichnet, nämlich vier Kinder und drei Jugendliche, aber nur eine Person, die sicher in maturem Alter verstorben ist. Im zweiten und dritten Abschnitt kippt dieser Zustand fast ins Gegenteil um: Jugendliche und Kinder fallen nun

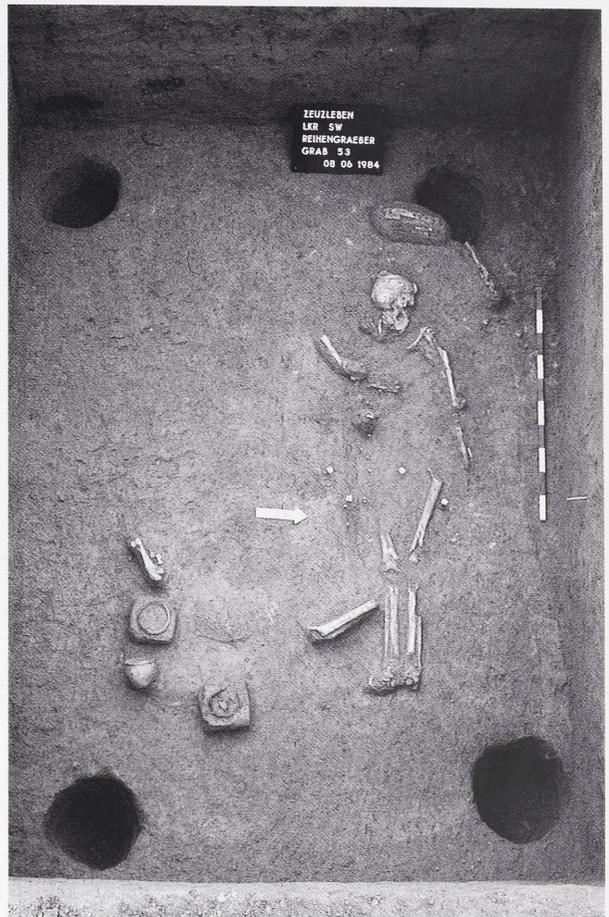


Abb. 4: Zeuzleben Grab 53. Kammereinbau mit vier Eckpfosten (Photo: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg).

weg, dafür nimmt der Anteil an Maturen stark zu, besonders in den Westgruppen, wo sie ab der zweiten Phase überwiegen¹⁶. Man gewinnt den Eindruck, als hätten ältere Menschen am Anfang gefehlt, wären dann im Laufe der Zeit „herangealtert“, vielleicht auch zugezogen, und hätten sich von der großen Ostgruppe abgespalten. Die Ausgangssituation aber könnte man mit einem Zuzug von mobilen 20-30jährigen erklären, die nur ihren Nachwuchs mitgebracht hatten. Woher diese Gruppe kam, ob direkt über den Thüringer Wald oder aus einer anderen Richtung, sei vorerst offengelassen.

¹³ Oexle (Anm. 9) 141 Anm. 48; Abb. 10 (dazu jetzt mindestens 17 Nachträge).

¹⁴ Grabhügel Žuráň bei Podolí, Kammergrab II: J. Poulík, Slovenská Arch. 43, 1995, 27-109 bes. 55 ff. Abb. 33. – Mochov: J. Zeman, Pam. Arch. 49, 1958, 423-471 hier 427 f. Abb. 30 (Grab 3) bzw. 439 f. Abb. 33 (Grab 16). – Čelakovice-Záluží: B. Svoboda, Čechy v době stěhování národů [Böhmen in der Völkerwanderungszeit]. Mon. Arch. 13 (Praha 1965): 164 Abb. 50; 174 Abb. 52,3; 332 (Gräber 18/XIII, 27/XXII, 28/XXIII, 29/XXIV, 39/XXXV). – Großörner Grab 1: Schmidt (Anm. 7) 75 ff. – Stößen Grab 35: Ders., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, Kata-

log (Südteil). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 (Berlin 1970) 26 ff.

¹⁵ P. Heuler in: Zeuzleben. Geschichte eines Dorfes im Werntal (Werneck 1993) 34f. mit Abb. (Urkunde aus dem Kloster Fulda, 18.05.876).

¹⁶ Gliederung nach Sterbealter in Zeuzleben (nur Primärbestattungen berücksichtigt; anthropologische Bestimmungen durch Dr. Peter Schröter, München): Belegungsabschnitt (BA) 1 = 4 Kinder (inf.), 3 Jugendliche (iuv.), 7 jüngere Erwachsene (ad.), 1 älterer Erwachsener (mat.), 5 unbestimmt „Erwachsene“; BA 2 = 2 inf., 10 ad., 9 mat.; BA 3 = 2 iuv., 9 ad., 10 mat., 1 unbestimmt „Erwachsener“.

Grab	Östliche Komponenten	Westliche Komponenten	Zeitraum	
5	○	◇	ca. 530 - 550/60	
24	●	○		
6	●	◇		
53	●	◇		
46	●	◇		
30	★	◇		
48	★	◇		
54	○	◇		
52	○	◇		
35	●	◇		ca. 550/60 - 570/80
37	●	◇		
73	★	◇		
55	○	◇		
27	●	◇	ca. 570/80 - um 600	
7	●	◇		
57	●	◇		
31	★	◇		
47	★	◇		
68	○	◇		
9	○	◇		
43	●	◇		
10	●	◇		
40	○	◇		
4	○	◇		
19	○	◇		
34	●	◇	ca. 570/80 - um 600	
62	●	◇		
36	●	◇		
51	●	◇		
61	●	◇		
65	●	◇		
50	○	◇		
72	○	◇		
8	○	◇		
66	○	◇		
33	○	◇		
44	○	◇		
29	○	◇		

Abb. 5: Zeuzleben. Übersicht über östliche (links) und westliche (rechts) Komponenten in den Männer- und Knabengräbern, nach drei Belegungsabschnitten geordnet.

Von der Ebene der Befunde aus betrachtet, haben wir es in Zeuzleben sicher mit einem thüringischen Gräberfeld zu tun. Worin besteht nun der Bezug zur „Archäologie des Frankenreichs“, wie er in diesem Rahmen herzustellen ist? Wenn wir uns in einem zweiten Teil den Grabbeigaben zuwenden, verändert sich das Gesamtbild schnell – es nimmt merklich fränkische Züge an. Wie sich im Laufe der Zeit das Verhältnis zwischen östlich-thüringischen und westlich-fränkischen Komponenten in Zeuzleben gewandelt hat, veranschaulichen zwei Tabellen (Abb. 5 und 6), die jeweils nach den drei Belegungsabschnitten geordnet sind. Beide Tabellen zeigen den gleichen Aufbau: In der linken Hälfte bündeln sich östliche Elemente, in der rechten die westlichen; Kriterium für „östlich“ oder „westlich“ ist dabei ein deutlicher Verbreitungsschwerpunkt rechts oder links des Rheins. Fundgruppen – etwa Reitzubehör, Speisebeigaben, Waffen, Trachtbestandteile, Geräte oder Keramik – sind ebenso berücksichtigt wie Grabformen oder Fundlagen (umrahmt). Hinter einigen dieser Phänomene steckt indes weniger ein ethnischer Gegensatz als vielmehr ein zivilisatorischer oder religiöser, der auf dem Unterschied zwischen christlich-romanisch geprägtem Westen und heidnisch-barbarischem Osten beruht. Manch interessante Fundgruppe mußte ausgeklammert werden, weil die Beraubungsquote in Zeuzleben sehr hoch liegt. Fast 90 Prozent der Gräber wurden geplündert, ein paar sogar zweifach, und so verblieben etwa von einst 22 Spathen gerade zwei komplett in den Gräbern, ansonsten nur Spuren der Scheide. Bei anderen Fundgruppen wie Perlen oder Schildbeschlügen ist der Forschungsstand noch unbefriedigend und erlaubt es kaum, östliche von westlichen Erscheinungen zu differenzieren.

Beginnen wir die Einzelanalyse mit einem überraschenden Befund. Die Männer aus Zeuzleben (Abb. 5) trugen von Anfang an Schilddornschnallen und Taschenschnällchen, ausgesprochen westliche Trachtelemente also, die hauptsächlich links des Rheins verbreitet waren. Trotz des Schwunds, der beim Grabraub sicher entstanden ist, gibt es hier mehr Schilddornschnallen – insgesamt acht Stück – als in ganz Mitteleuropa oder im übrigen Mainfranken

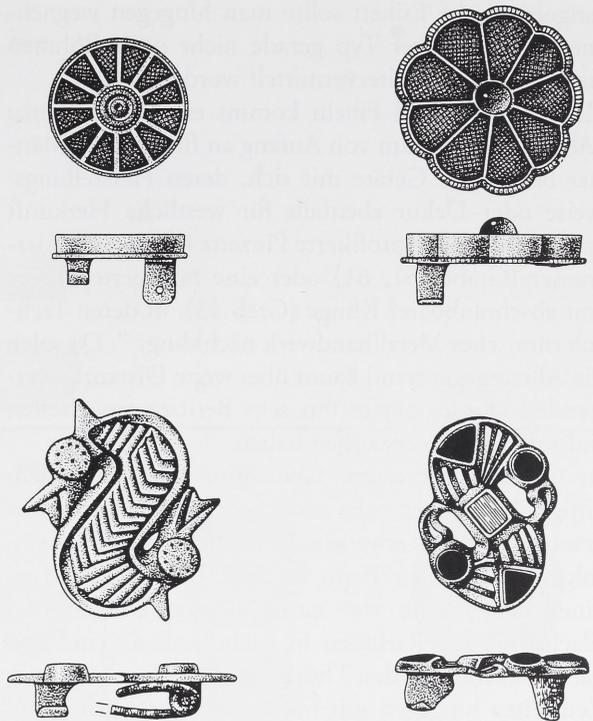


Abb. 7: Zeuzleben. Kleinfibeln aus den Gräbern 64 (links oben und unten), 15 (rechts oben) und 67 (rechts unten). M. 1:1.

zusammengenommen¹⁷! Die vagen Hinweise auf eher thüringische Trachtmerkmale kann man vernachlässigen und stattdessen davon ausgehen, daß in Zeuzleben stets westlicher Mode gefolgt wurde. Das unterstreichen bei den Frauen auch die wenigen erhaltenen Fibeln, allesamt Kleinfibeln aus dem mittleren 6. Jahrhundert (Abb. 7). Die Almandinscheibenfibeln und die bronzene S-Fibel vom Typ Cléry (Abb. 7, links unten) sind bekanntermaßen im Westen beheimatet, doch selbst der Typ Schwechat-Pallersdorf (Abb. 7, rechts unten), meist als „langobardisch“ bezeichnet, fällt keineswegs aus dem Rahmen, denn auf der Verbreitungskarte streuen 90 Prozent aller Fundpunkte südlich der Donau und links des Rheins, oder sie liegen unmittelbar hinter der alten Reichsgrenze. Auch diese tiergestaltigen Fibeln dürften demnach, ganz allgemein gesagt, in romanischer Tradition stehen¹⁸. Das

¹⁷ Schilddornschnallen in Thüringen: Schmidt (Anm. 14) Taf. 79,1c (Weimar-Nordfriedhof Grab 27); Schmidt (Anm. 7) Taf. 98k (Rathewitz Grab 14); ebd. Taf. 99,1g (Rathewitz Grab 19). Häufiger sind dort Schnallen mit (recht-)eckig geformten Plattendornen. – Schilddornschnallen in Mainfranken: R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 8 (Berlin 1967) 52 („... fehlen bisher im Bearbeitungsgebiet“); Pescheck (Anm. 4) Taf. 1,2 (Müdesheim Grab 2, Frühform?); ebd. Taf. 8,2 (Müdesheim Grab 11); Pescheck (Anm. 3) Taf. 47,10 (Kleinlangheim Grab 200); ebd. Taf. 61,15 (Kleinlangheim Grab 251).

¹⁸ S-Fibel Typ Cléry: J. Werner, Katalog der Sammlung Diergardt. Völkerwanderungszeitlicher Schmuck 1. Die Fibeln (Berlin 1961) 63 f. (Fundliste 11); Taf. 56, Karte 11 (Variante A). Dazu Nachträge

u. a. aus „Dép. Côte-d’Or“/unbekannter Fundort, Hérouvillette, Giberville und Sannerville (jeweils Dép. Calvados), Mannheim-Straßenheim, Westhofen, Straubing-Bajuwarenstraße und Altenerding. – S-Fibel Typ Schwechat-Pallersdorf: U. Koch in: Atti 6° Congresso Internaz. Stud. Alto Medioevo, Milano 1978 (Spoleto 1980) 107-121 bes. 114f. Anm. 31; Abb. 7. Dazu Nachträge u. a. aus Trivieres, Montnach, Neresheim-Köisingen, Kirchheim a. R., Eichstetten, Straubing-Bajuwarenstraße, Pilsting-Peigen, Altenerding, Waging am See, Schwangau, Hodonín-Lužice, Maria Poncee und Lavis (Prov. Trento). – Zum romanischen Ursprung der Tierfibeln bzw. des Kleinfibelpaares RGA² VIII, 567ff. s. v. Fibel und Fibeltracht (M. Martin), wo ebd. 564 Abb. 160; 573 allerdings germanische Komponenten der S-Fibel betont werden.

langobardische Etikett sollte man hingegen wegnehmen, zumal dieser Typ gerade nicht nach Böhmen und Thüringen weitervermittelt worden ist.

Zu Schnallen und Fibeln kommt ein Drittes hinzu (Abb. 5): Wiederum von Anfang an führten die Männer bestimmte Geräte mit sich, deren Herstellungsweise oder Dekor ebenfalls für westliche Herkunft spricht, etwa eine profilierte Pinzette (Grab 5), Rasiermesser (Gräber 51, 61) oder eine raffinierte Schere mit abschraubbarer Klinge (Grab 53), in deren Technik römisches Metallhandwerk nachklingt¹⁹. Da solch ein Alltagsgegenstand kaum über weite Distanzen verhandelt wurde, dürfte ihn sein Besitzer am ehesten links des Rheins erworben haben.

In Gräbern der ersten Generation standen zudem einige Keramiken, die man eher am Mittelrhein erwarten würde, etwa ein Henkeltopf in der Nachfolge der Mayener Form Alzey 27 (Grab 53), dazu eine ganze Reihe von rauhwandigen Krügen und Flachschalen – Raritäten in Mainfranken, ganz und gar unbekannt bei den Thüringern²⁰. Wie sehr man in Zeuzleben hingegen mit fränkischen Tischsitten und Trinkgewohnheiten vertraut war, bezeugen noch weitere Gefäßarten, zwei Holzleimer mit jochförmigen Eisenattaschen etwa (Gräber 35, 61), mehrere bronzene Waschbecken und vor allem acht Sturzbecher – mehr, als man aus dem ganzen Thüringerreich zusammen bislang kennt²¹.

Mit der scheibengedrehten Ware vergesellschaftet waren handgemachte Kumpfen und Schüsseln thürin-

gischer Machart²², und zwar vorwiegend in frühen Frauengräbern, wie der Tabelle Abb. 6 zu entnehmen ist. Bei der handgeformten Keramik läßt sich schon im zweiten Belegungsabschnitt ein bemerkenswerter Wandel beobachten:

Die Schüsseln, breite Formen mit einem charakteristischen Dekor auf der Unterwand (Abb. 8, oben links), wurden abgelöst von mehr oder weniger doppelkonischen Töpfen (Abb. 8, oben Mitte), die nun nicht nur wie ihre Vorbilder, die gedrehten Knickwandtöpfe (Abb. 8, unten rechts), Verzierungen auf der Oberwand tragen, sondern auch wie diese einzeln im Grab aufgestellt wurden. Vor allem in Männergräbern haben solche handgemachten Töpfe nach 550 eine Angleichung an fränkisches Brauchtum bewirkt (Abb. 5). Schon nach 20, 30 Jahren wurden also althergebrachte Formen, Funktionen und Zierweisen aufgegeben, nur die alte Töpfertechnik hielt sich. Auch von anderen Gewohnheiten wich man allmählich ab: Anfangs besaßen beispielsweise nur diejenigen Männer einreihige Kämmen, die in Pfostenkammern beigelegt wurden – einzige Ausnahme: Knabengrab 37 (Abb. 5). Später fehlte dieser Kamm entweder in den Pfostenkammern oder er wurde durch einen zweireihigen ersetzt, andererseits begegnet einreihige Kämmen zunehmend auch in anderen Grabformen²³.

In Frauengräbern der Frühphase (Abb. 6) konzentrieren sich Textilgeräte, wie sie traditionell rechts des Rheins mitgegeben wurden, Webschwerter oder konische Spinnwirtel²⁴, dazu auch bestimmte Amulette;

¹⁹ Vgl. zur Pinzette aus Zeuzleben Grab 5: U. Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1981. Der Runde Berg bei Urach V. Heidelberger Akad. Wiss., Schr. Komm. Alamannische Altde. 10 (Heidelberg 1984) 114 (mit Lit.); Taf. 20,2 sowie M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Basel, Mainz 1976) 68f. – Rasiermesser kamen vermehrt im späten 6. Jh. auf (vgl. J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 9 [Basel 1953] 17 f.; 124 [Grab 251]; 127 [Grab 268]), waren zuvor auf den Westen beschränkt (J. Guillaume, Acta Praehist. et Arch. 5/6, 1974/75, 335 Abb. 20,105.4 [Dieue-sur-Meuse Grab 105]; B. Sasse, Leben am Kaiserstuhl im Frühmittelalter. Arch. Inf. Baden-Württemberg 10 [Stuttgart 1989] 28 Abb. 14,4 [Eichstetten Grab 54]) und gehen dort auf spätromische Vorformen zurück: H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen Unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974) 115. – Vgl. zur Schere mit abschraubbarer Klinge aus Zeuzleben Grab 53: R. Mengarelli, Mon. Ant. 12, 1902, 293 f. Nr. 43 mit Abb. 186 (Castel Trovino Grab 119); K. Sági, Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 16, 1964, 405 Taf. 22,2 (Vörs Grab 3); M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14 (Stuttgart 1990) 282 mit Taf. 68,9; S. Uenze, Die spätantiken Befestigungen von Sadovec (Bulgarien). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 43 (München 1992) 530 (SK 84) Taf. 19,3.

²⁰ Zu Nachfolgern des Henkeltopfs Alzey 27 vgl. U. Gross, Fundber. Baden-Württemberg 17, 1992, 423-440. – Die wenigen bekannten Krüge der Thüringer sind aus porösem grauen Ton gefertigt. Zu Mainfranken vgl. R. Koch (Anm. 17) 162 f.; Pescheck (Anm. 4) 58 Taf. 14,4; ders. (Anm. 3) 87 f. Taf. 37,6; 40,14.

²¹ Eimer mit jochförmigen Beschlagen: Martin (Anm. 19) 121 f.

Anm. 101 (Liste). – Sturzbecher aus Thüringen: Schmidt (Anm. 14) 77, 80, 88; Taf. 81,u (Weimar-Nordfriedhof Gräber 11, 26, „89-100“ [1x]); ders. (Anm. 7) 48 Taf. 27,1c (Bilzingsleben Grab 6). Vgl. auch Schneider (Anm. 10) 182 ff.

²² Neben neun unverzierten Kumpfen, die jedoch weitherum im Gebiet zwischen Rhein und Donau verbreitet waren, setzt sich das Spektrum thüringischer Keramik in Zeuzleben aus fünf Formen typischer Schüsseln zusammen (vgl. B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 [Halle 1961] 88 ff. Taf. 7 ff.): beutelförmigen Schüsseln mit Kammstrichdekor (Typ A 1: Zeuzleben Gräber 25 und 64), einer schwach profilierten Schüssel mit Schrägkehlen des Typs A 2/A 5 (Grab 18), zwei kleinen Schüsseln mit Schrägkannelur des Typs A 3/A 8 (Grab 53, Streufund), einer Rippschüssel des Typs A 4/B 1 (Grab 15; eine weitere Schüssel ohne Rippen aus Grab 25) sowie aus einer gegenläufig geschwungenen Schüssel des Typs A 9/A 11 (Grab 63). Teils handelt es sich dabei um Formen, die im nördlichen Harzvorland beheimatet waren (Keramiken aus den Gräbern 15, 18 und 53), teils um südhüringische Vertreter (Schalen aus den Gräbern 63 und 64).

²³ In Zeuzleben bilden Kämmen, die sich in (wenigstens) 77 Prozent aller Gräber befinden, die häufigste Materialgruppe; zu einer ähnlichen Ausnahme vgl. U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990) 168 f.; 195 ff. (Anteil von 70 Prozent). Das Brauchtum in Zeuzleben folgt weitgehend fränkischem Muster, z. B. was die Ausgewogenheit bei Männern (79%) und Frauen (73%) anbetrifft oder die Vorliebe der Frauen für zweireihige Kämmen. Nur der hohe Anteil einreihiger Kämmen bei Männern (14 von 30) ist mit östlichen Gewohnheiten zu erklären.

²⁴ Webschwerter: Martin (Anm. 19) 91f.; U. Koch (Anm. 23) 171.

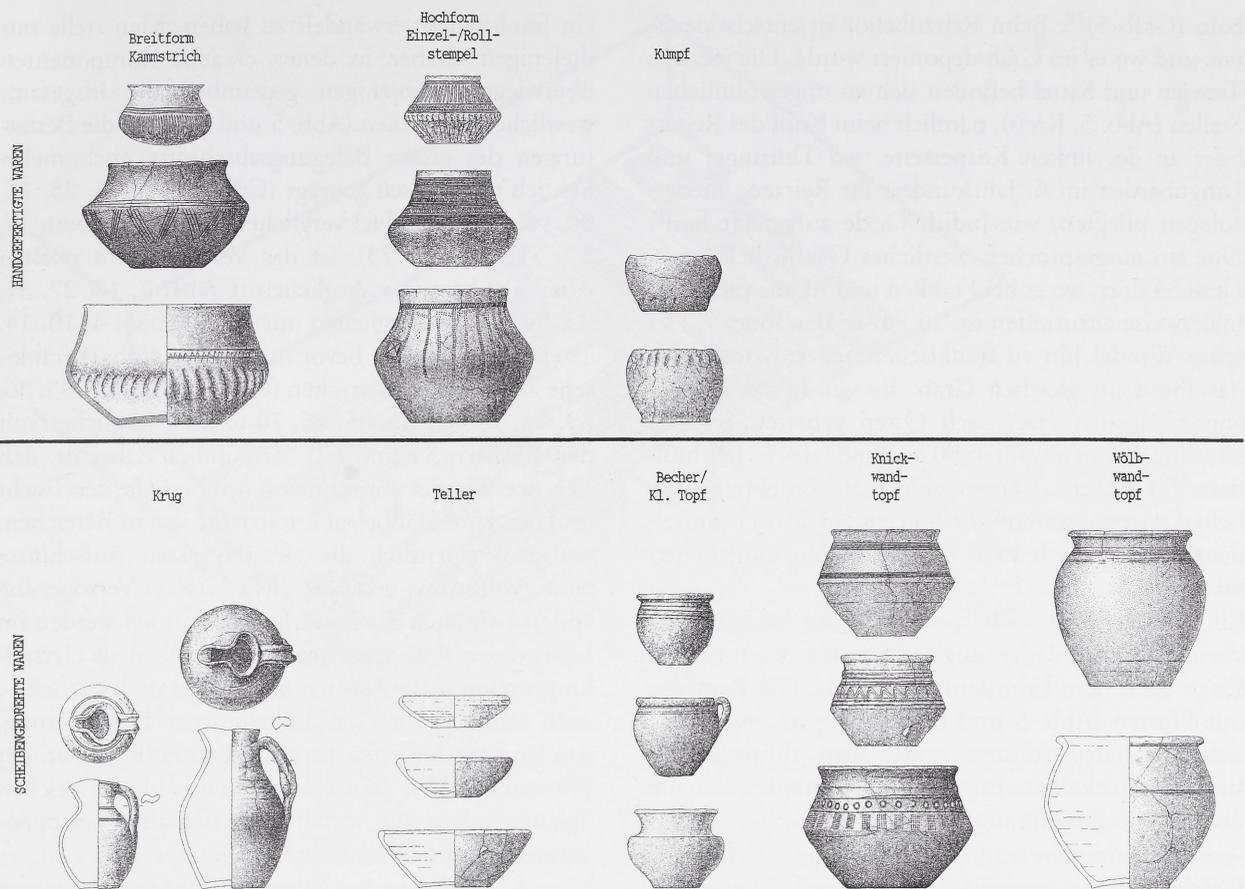


Abb. 8: Zeuzleben. Übersicht über das Keramikspektrum.

einreihige Kämmen verschwinden hier in der zweiten Phase.

Was die Bewaffnung anbetrifft, dauerte es im Vergleich zu Tracht und Speisesitten offenbar länger, bis sich eine westlich geprägte, fränkische Ausrüstung durchgesetzt hatte (Abb. 5). Wegen des Grabraubs beschränken wir uns hier weitgehend auf die Lanzen, unter denen zuerst ein einheitlicher, östlicher Typus mit spitzovalem Blatt und Ganztülle dominiert²⁵. Im zweiten Belegungsabschnitt kamen in Zeuzleben vermehrt westliche Formen auf²⁶, und erst im letzten Abschnitt häufen sich die eindeutigen Hinweise auf Saxe, die fast durchwegs geraubt sind. Die verzögerte

Übernahme des Saxen geht sicher auf einen fränkischen Impuls zurück, denn bei den Thüringern, in Weimar und Obermöllern etwa, spielte das einschneidige Kurzschwert bis um 600 kaum eine Rolle. Nach Max Martin leitet sich außerdem der Kurzsax, der im ersten Belegungsabschnitt wohl noch unbekannt war, vom spätrömischen Dolch ab, ist also im Westen erfunden worden²⁷. Um entsprechend dem Sax auch links eine zweite Komponente anführen zu können, wurde mangels geeigneter Waffen spezifisch östliches Reitzubehör dazugenommen, das bis in die zweite Phase hinein vorkommt (Abb. 5) – zwei Plattenspornen (Gräber 27, 31) und eine Trense mit organischen Kne-

Die Sitte, ein Weibschwert beizugeben, war nicht nur thüringischen und langobardischen Gruppen zu eigen, sondern im gesamten ehemals „barbarischen“ Raum zwischen Rhein und Donau verbreitet; dies unterstreichen mittlerweile über hundert Exemplare von rund 80 Fundorten. – Konische Spinnwirtel dominieren im östlichen Mitteleuropa, etwa in Mochov und Čelakovice-Záluží: Zeman (Anm. 14) Abb. 4-16 passim; Svoboda (Anm. 14) Taf. 89-105 passim.

²⁵ Vgl. dazu Martin (Anm. 19) 49 Abb. 19,1.4.

²⁶ Typ Hellmitzheim (Grab 43) und Typ Reute (Grab 27): R. Koch (Anm. 17) 58 f. Taf. 88,7; U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977) 110 f. Taf. 77,22. – Typ Trier A 3 (Grab 61) bzw. Trier A 4 (Grab 10):

Böhner (Anm. 8) 148-150 Taf. 28,3,8; G. Clauß, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber., Sonderh. 14, 1 (Karlsruhe 1971) 32f. Abb. 6,A,B; U. Koch a.a.O. 109 Anm. 13-17. – Typ Dorfmerkingen (Grab 33): W. Hübener, Viking 36, 1972, 193-211 bes. 206 (Gallien falsch beurteilt, weil die dortige Reduktion der Waffenbeigabe nicht bedacht wird). – Profilierte Stoßlanze (Grab 29): U. von Freeden, Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995), 593-627 bes. 610 ff. Abb. 18 Liste 2.

²⁷ Zum Sax Martin (Anm. 19) 142 Anm. 2. – Ders. in: F. Vallet/M. Kazanski (Hrsg.), L'armée romaine et les barbares du 3^e au 7^e siècle. Actes coll. internat., Mus. Ant. Nat. et l'URA 880 du CNRS, Saint-Germain-en-Laye 1990 (o.O. 1993) 395-409 hier 395-397.

beln (Grab 5)²⁸. Beim Reitzubehör ist entscheidend, wie und wo es im Grab deponiert wurde. Die meisten Trensen und Sättel befinden sich an ungewöhnlichen Stellen (Abb. 5, Kreis), nämlich beim Kopf des Reiters oder an der linken Körperseite, wo Thüringer und Langobarden im 6. Jahrhundert ihr Reitzug niederzulegen pflegten, wie Judith Oexle aufgezeigt hat²⁹. Nur ein ausgesprochen westliches Gebißstück lag in Grab 34 dort, wo es bei Franken und Alamannen normalerweise anzutreffen ist, zu Füßen des Toten³⁰. Der späte Wandel hin zu fränkischen Sitten betraf sogar das Pferd im gleichen Grab. Es wurde mit seinem abgeschlagenen Hals nach Osten gebettet, genauso wie ein anderes aus Grab 60 am Ende des 6. Jahrhunderts³¹. Orientiert wurden zuletzt auch mehrere westliche Lanzen, während die Spitzen zuvor nach mitteldeutschem Brauch stets zum Kopf hin ausgerichtet waren³².

Ein abschließender Blick auf die Bauformen unterstreicht, welche Bedeutung solchen Befunden bei der Frage nach dem Ethnikum zukommt. Die Bauweise mit Pfosten (Abb. 5 und 6, jeweils ganz links) hielt sich am hartnäckigsten unter allen thüringischen Eigentümlichkeiten. Eng damit verknüpft blieb im übrigen die Beigabe umfangreicher tierischer Speisen – Kombinationen von viel Rind- und Schweinefleisch, Geflügel und Fisch – ein Privileg der Oberschicht in den Landschaften östlich des Rheins³³. Bei solchen tief im Bewußtsein verwurzelten Traditionen faßten neue Erscheinungen nur langsam Fuß, etwa das Prinzip der Erdkammer, wo die Abdeckung auf abgestuften Grubenwänden ruht (Abb. 9); im verengten Grabraum kann ein Holzeinbau auch fehlen. Diese Grabform kam bei den Ostfranken um die Mitte des 6. Jahrhunderts auf, so in Rübenach oder in Dittigheim³⁴. Sie verdrängte in Zeuzleben aber erst gegen Ende dieses Jahrhunderts die Pfostenkammern (Abb. 5 und 6, jeweils ganz rechts); das Zahlenverhältnis im letzten Abschnitt beträgt insgesamt 10 zu 5.

Unter dem Strich gesehen, scheint sich das thüringische Gräberfeld von Zeuzleben somit allmählich in

ein fränkisches verwandelt zu haben. Man stelle nur diejenigen Gräber, in denen östliche Komponenten überwiegen, denjenigen gegenüber, die insgesamt westlicher erscheinen (Abb. 5 und 6): Sind die Bestattungen des ersten Belegungsabschnitts noch mehrheitlich thüringisch geprägt (Gräber 5, 6, 24, 25, 26, 30, 46, 53, 58 und 63 verglichen mit den Gräbern 35, 37, 55, 67 und 73), ist das Verhältnis im zweiten Abschnitt bereits ausgeglichen (Gräber 7, 18, 27, 31, 32, 57 und 64 verglichen mit den Gräbern 4, 10, 14, 19, 38, 40 und 43), bevor in der Schlußphase fränkische Zustände vorherrschen (Gräber 8, 28, 29, 33, 36, 39, 44, 50, 51, 61, 65, 66, 70 und 74 verglichen mit den Gräbern 34 und 62). Erstaunlich dabei ist, daß sich der Wandel am schnellsten innerhalb der Tracht und bei der Gefäßbeigabe vollzieht, also in Bereichen, wo man eigentlich die zuverlässigsten Aufschlüsse zum Volkstum erwartet. Mit etwas Verzögerung ändert sich auch die Bewaffnung. Formen werden im Laufe dieser Prozesse schneller aufgegeben als Herstellungsweisen – denken wir an die Keramik zurück –, auch schneller als Gewohnheiten der Deponierung. Am längsten hielt man an einer Bautradition fest, der Pfostenbauweise, ferner am Totenmahl mit reichen Speisebeigaben und vor allem an den alten Gruppenarealen mit der Geschlechtertrennung.

Wie ist der starke fränkische Einschlag, und zwar von Beginn an, zu verstehen? Um 520 begannen die Franken gerade erst damit, das Gebiet am Maindreieck zu erschließen. Ob Würzburg damals schon eine Zentralfunktion zukam, was die Nennung von „Uburzis“ beim Geographen von Ravenna nahelegen mag, ist archäologisch noch völlig unbewiesen³⁵. Fraglich bleibt auch, wie gut die Region um die Mitte des 6. Jahrhunderts mit linksrheinischen Erzeugnissen auf dem Wasserweg versorgt wurde. Fest steht nur, daß der Oberlauf der Wern zu dieser Zeit und späterhin an der Peripherie der sogenannten „Reihengräberzivilisation“ lag. Vermutlich sind unsere Thüringer selbst von Westen her an den Ort gezogen, den sie Zeuzleben nannten. Nur dort, im Westen, konnten sie steinerne Grabhäuser und Memorien kennengelernt haben,

²⁸ Plattensporen: A. Rettner, *Germania* 75, 1997, 133-157 bes. 145 ff. Abb. 4 Liste II. – Trense mit organischen Knebeln: Oexle (Anm. 8) 59 Taf. 226-227.

²⁹ Ebd. 9 Anm. 18-21.

³⁰ Ebd. 7 f.; 9. Zur Trense aus Zeuzleben Grab 34 (abgebildet in *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 891 f. Abb. 73) vgl. ebd. 55 f. Taf. 127, 279.1 (Heidesheim bei Mainz).

³¹ Martin (Anm. 19) 132 f. Anm. 9-10.

³² Siehe zur Platzierung der Lanze bei den Thüringern Schmidt (Anm. 7) Taf. 127-147 passim; ders. (Anm. 14) Taf. 107-114 passim (Ausnahme: Sömmerda, 7. Jh.). Zum entsprechenden Brauch bei den Langobarden H. Adler, *Fundber. Österreich* 16, 1977, 7-60 hier 17 Anm. 38-40 (Aspersdorf) und I. Bona, *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 7, 1956, 183-244 hier 223 Abb. 3; 6; 7 (Várpalota).

³³ Von 18 Friedhöfen der Älteren Merowingerzeit mit einem hohen Anteil (über 20 Prozent) an speisebeigabeführenden Gräbern liegen

neun Fundorte zwischen Harz und Ungarischer Tiefebene sowie fünf weitere in Mainfranken bzw. Nordbaden: I. Mittermeier, *Speisebeigaben in Gräbern der Merowingerzeit*, Teil 1, 1 (ungedr. phil. Diss., Würzburg 1986) 227-240 Karte 143; 272 ff. Karte 122-123. – K. Kerth/A. Rettner/E. Stauch, *Die tierischen Speisebeigaben von zwei merowingerzeitlichen Gräberfeldern in Unterfranken*. *Arch. Korrb.* 24, 1994, 441-455 bes. 442-445 (zu Zeuzleben).

³⁴ Rübenach: Ch. Neuffer-Müller/H. Ament, *Das fränkische Gräberfeld von Rübenach*. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 7* (Berlin 1973) 22; 140 f. Taf. 63.1. – Tauberbischofsheim-Dittigheim: D. Planck, *Arch. Ausgr.* 1976 (1977) 55 ff. Abb. 28 (fünf Gräber); I. Stork, *Arch. Ausgr.* Baden-Württemberg 1983 (1984) 199-202 Abb. 185.

³⁵ L. Wamser, *Castellum, quod nominatur Wirciburc*. In: Erichsen (Anm. 3) 173-226 bes. 178-182 Abb. 3.

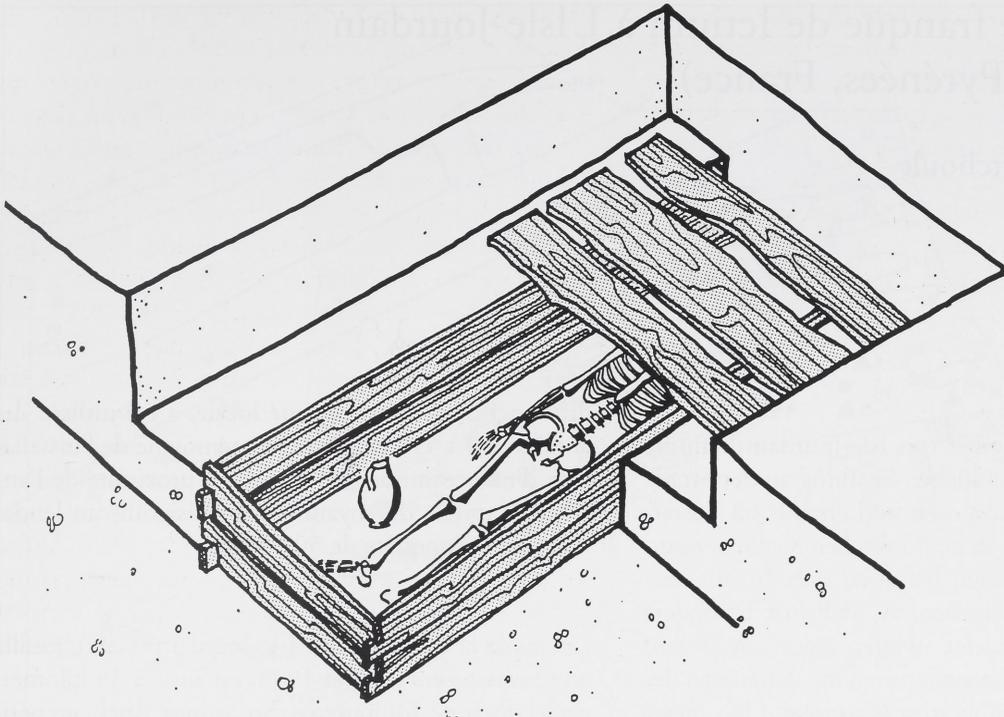


Abb. 9: Tauberbischofsheim-Dittigheim. Rekonstruktion eines abgestuften Erdkammergrabes (nach Planck [Anm. 34] Abb. 28).

welche sie etwas abgewandelt in Holz umsetzten und eigenen kultischen Bedürfnissen anpaßten, so etwa das bekannte Wagengrab 25, die größte Grabanlage im Friedhof³⁶; nur in der Francia konnten sie dazu angeregt worden sein, Kammergräber in einer Zahl zu errichten, wie sie bei den Thüringern nirgendwo üblich war. Von der ersten Generation an kam in Zeuzleben zudem das ausgesprochen ostfränkische Kammergrab vom sogenannten Typ Morken zur Ausführung (Abb. 5 und 6, jeweils ganz rechts), und zwar in der klassischen Form mit „Balkenschlitzen“ (Gräber 55 und 56)³⁷. Schon deshalb ist mit einem gewissen Zuzug echter Stammesfranken zu rechnen. Was ihre thüringischen Mitsiedler betrifft, so waren deren Vorfahren vielleicht an der Aufsiedlung des Mittelrheingebiets beteiligt gewesen, wie dies Alfried Wiczorek beschrieben hat, vielleicht hatte es sie auch im Zuge der kriegerischen Ereignisse von 491 in den Mainzer

Raum verschlagen³⁸. Dadurch mit westlicher Zivilisation und Gesinnung vertraut gemacht, wurden Thüringer in fränkischem Auftrag offenbar gezielt mainaufwärts geschickt, um dort als Mittler zu fungieren, etwa in sprachlicher Hinsicht, denn die altansässige Bevölkerung am Main rechnet man zum elbgermanischen Kulturkreis. Auch wenn es paradox klingt: Die thüringischen Gründer von Zeuzleben trugen auf jeden Fall ihren Teil dazu bei, daß die Mainlande fränkisch wurden.

Dr. Arno Rettner
 DFG Projekt Regensburg-Niedermünster
 c/o RGK, Haus 2
 Arndtstraße 21
 D – 60325 Frankfurt a.M.

³⁶ Wamser (Anm. 6) 8 f. Abb. 3. – A. Rettner, Grabhäuser – Ausdrucksform christlicher Glaubensvorstellungen? In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Ausstellungskat. (Würzburg 1992) 103-110.

³⁷ In Zeuzleben ruhte nur ein Viertel der Toten – 16 von 65 – in schmalen Erdgruben (Sarggräbern), die übrigen drei Viertel in Kammergräbern. Zwischen 20 und 80 Prozent Kammergräber umfassen vor allem Friedhöfe des kernfränkischen Raums: Martin (Anm. 19) 22 ff. Abb. 9 (Kammergrab mit „Balkenschlitzen“). – Bei den Thüringern beläuft sich die Gesamtzahl von Grabgruben mit einer Breite von mehr als 1,20 m bisher gerade auf 30-40 Vorkommen: Schmidt (Anm. 7) 19 ff.; 25; 75 ff.; 101 ff.; 120; 126; 138 ff.; 158 ff. und ders. (Anm. 14) 20 ff.; 65; 75 ff. (dazu Nachträge aus Ammern und Erfurt-Gispersleben). Auch in Mainfranken spielten breite Kammergräber

nur eine untergeordnete Rolle: R. Koch (Anm. 17) 95f.; Pescheck (Anm. 3) Taf. 79-86 (Kleinlangheim: ca. 10 Prozent der 243 Körpergräber); ders. (Anm. 4) 12; 77 ff. (Müdesheim: ca. 12 bzw. 20 Prozent der 50 Gräber).

³⁸ A. Wiczorek, Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rheinhesen. Eine Untersuchung zur handgeformten Keramik Rheinhesens. In: Das Dorf am Mittelrhein. Fünftes Alzeyer Koll. Geschichtliche Landeskde. 30 (Stuttgart 1989) 11-101 bes. 62 ff. – Zum wenig beachteten Thüringerkrieg Chlodwigs (Greg. Tur. II 27) vgl. E. Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts (München 1970) 54 f.; E. Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich. Urban-Taschenbuch 392 (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1988) 20 (interpretiert als „Annektion des thüringischen Kleinreichs in der Belgica“).